

Nachrichten aus den deutschen Schutzgebieten.

Deutsch-Ostafrika.

Ueber eine Dienstreise in Masia und im Norden des Bezirks Mlma

berichtet unter dem 12. Juni d. J. der stellvertretende Bezirksamtmann Berg:

Am 30. v. Mts. traf ich nach zwölfstündiger Hausfahrt in Schole ein. Während meines zweitägigen Aufenthalts hielt ich vormittags wie nachmittags Baraja ab behufs Erledigung der zahlreichen laufenden Angelegenheiten.

Die Stadt hat außerordentlich gewonnen durch die neuen breiten und sauber gehaltenen Straßen, welche der Mlma von Norden nach Süden und von Osten nach Westen über die ganze Insel durchgeführt und welche auf die Baulust anregend gewirkt haben. Eine größere Zahl neuer Häuser ist dorthelbst bereits entstanden, andere befinden sich im Bau.

Am 2. d. Mts. setzte ich nach Voraussendung der Dhu bis Vueni mit Tagesanbruch nach Masia über, um zunächst die Schamba Regiani des Arabers Mbudu bin Omar zu besuchen. Letzterer hält sich im Oegensatz zu dem überwiegenden Theile seiner Stammesgenossen, welche ein Zusammenleben in Schole vorziehen, auf seinen Besitzungen auf, die dort seiner Thätigkeit in ihrem Aussehen sich vor anderen vorthellhaft abheben. Der Boden unter den Kokospalmen ist rein und locker gehalten; das Wohnhaus, die Arbeiterwohnungen und Vorrathskörbe, die von Ananas eingefassten breiten Wege befinden sich in gutem Stande; der Viehstand beläuft sich neben Kleinvieh auf mehr als hundert Stück. Die nöthigen Kokospflanzlinge erzieht Mbudu in Saatlämpen. Von den ihm überlassenen Delpalmkernen haben bisher zehn gekeimt. Zu den früher gepflanzten, kräftig gedeihenden Kaffeebäumen, von welchen zwei bereits die erste Ernte gegeben haben, hat er weitere 20 Bäumchen ausgesetzt. Anzuerkennen ist auch die von Mbudu in Angitji genommene Anlegung einer Schamba auf einer von ihm neuerdings angekauften, unbauten Besitzung.

Ueber die Schamben Merimbani, Dovea, Kipandeni, Kipingwi, Valeni begab ich mich nach Kironwege, von da am anderen Tage über Changwa, Meskitini (auf der Seearte Sikutini), Vueni nach Mas Mlumbi, wo ich den Leuchtturm in seinen wesentlichen Theilen in musterhafter Ordnung fand, und zurück nach Vueni.

Masia macht einen geradezu wohlthunenden Eindruck mit seinen herrlichen Kokoschamben, vornehmlich im südlichen Theile, der fast ausschließlich in den Händen der Araber ist. Auf frischem, lockerem Boden reißt sich hier Schambe an Schambe, gut bestanden und meist verbunden durch sanftere Wege. In den mittleren, an Seen und Sümpfen reichen Theil haben sich Araber und Wambwera getheilt, aber noch viel Busch stehen lassen. Seine Grenze bildet die Schamba

Changwa, welche dem Araber Mohamed bin Said gehört, dem Besitzer auch der Schamba Kironwege. Den bis dahin reichenden Weg wird Mohamed bis Mas Mlumbi durchführen. Im nördlichen Theile sind die alleinigen Bewohner Wambwera, hinter Vueni, wo der wechelse Boden sehr feinig und lehmig wird, giebt es nur eine einzige Schamba. Ziemlich dienen die hier vorhandenen, zum Theil mit leichtem Busch bestandenen Grassflächen als Viehweiden.

Der Bestand an Rindvieh wird meines Erachtens erheblich unterschätzt. Ich glaube, mit 2000 Stück eher zu niedrig als zu hoch zu greifen. Das Interesse für Viehzucht nimmt offenbar zu, wie auch in der Schambenpflege ein Fortschritt gar nicht zu verkennen ist. Regiani ist nicht mehr die einzige Schamba, auf welcher der Boden ungenutzt wird; Saatlämpen zum Nachpflanzen der Bestandestüden sind häufig, und wiederholt habe ich Rodungen für Neuanlagen angetroffen. Meistens wird Mhogo mit der Kokospalme gepflanzt, und dieser landwirtschaftliche Zwischenbau vorgezogen, bis die letzteren Früchte tragen. Die mit Feldfrüchten besetzten Flächen sind zum Schutze gegen die zahlreichen Wildschweine sämtlich umzäunt Gebaut werden hauptsächlich Mhogo, Biaz, Reis, Mlma. Fleischreden sind auf der Inselgruppe Masia seit Menschengedenken nicht beobachtet worden. Dieser Umstand im Verein mit den geschilderten Verhältnissen läßt den dortigen Wohlstand in der jetzigen Zeit der auf dem Festlande herrschenden Hungersnoth um so deutlicher hervortreten.

Die Ausfuhr bezieht sich in erster Linie auf Kokosnüsse; des Weiteren kommen Kamba, Matten, Skopra, Schildpatt, Perlmutter, Kauris in Betracht.

Urmastien sind nicht mehr vorhanden; sie sind ausgestorben oder in einem kleinen Rest in den Wambwera ausgegangen. Die von der Küste nördlich des Kusiji hergekommenen Wambwera (nicht zu verwechseln mit dem Wangindostamme der Wambwera) haben dieselben noch als Bewohner einer Stadt bei Kifimani vorgefunden und von ihnen gehört, daß sie die in ihre Heimath zurückgekehrten Wadiburi (auch in Kifimani genannt; vielleicht der angeblich in Mostal existierende Stamm der Anburi) überdauert hätten. Von diesen soll die Moschee südlich Vueni-Meskitini herrühren, die schon zur Zeit der Einwanderung der Wambwera Ruine gewesen sei. Nach letzteren sind die Vorjahre der jetzigen Araber gekommen.

Die Moschee, von welcher nur zwei wenige Fuß hohe, zusammenstoßende Mauern stehen, dient den Wambwera bis heutigen Tages dazu, bei dem im Meere erfolgten Tode eines vornehmen Wambwera-mannes, wenn dessen Körper nicht gefunden wurde, die im Hause des Kwallimu unter ebenjo häufigem Gerägen des La Mlaha illa Mlaha 70 mal durchgebeten 1000 mawe (kleine Kiesel von Tirene hergeholt) aufzunehmen.

Auf der englischen Seefarte erstreckten sich hinter Nas Murundo weit in das Land Mangroven, und die Schamben Bungwi (Jungwi) und Nwali sind als an der Grenze jener im Inselinnern liegend eingegrenzt. Diese Aufnahme ist ungenau. Die beiden Schamben liegen innerhalb des Mangrovenbürtels auf dem halbmonatlich durch Zusammenfließen der Kröngröbe und Mlangabai zur Insel umgewandelten Nas Murundo.

Am 4. d. Mts. fuhr ich, nachdem gegen 11 Uhr ein günstiger Wind eingeseht hatte, nach Simba Mraga, wo ich um 6 1/2 Uhr eintraf. Nach Erledigung laufender Sachen setzte ich am nächsten Morgen die Fahrt im Boote fort und erreichte um 11 Uhr Nyemfati. Ich hielt zunächst Baraja ab und machte alsdann einen mehrstündigen Gang durch die Schamben des Alida. Letzterer ist ein außerordentlich fleißiger Wirth, wofür die alljährlich ausgeführten Rodungen stark bestandener Flächen beredetes Zeugniß ablegen. Mlama, Mohogo, Mais stehen durchweg gut. Seine Baumwollpflanzung hat einen Ertrag von sechs Profla geliefert.

Die Heuschrecken sind in der Nähe von Nyemfati in diesem Jahre nur durchgezogen; auch weiterhin soll der durch dieselben angerichtete Schaden nicht bedeutend und eigentliche Hungersnoth auf der linken Seite des Njissi nicht vorhanden sein.

Seitens des Alida wurde mir eine interessante Mittheilung: in Njongoni, zwei bis drei Tagereisen von Nyemfati, befindet sich eine heiße Quelle; die Leute benutzen sie, um die Schuldfrage bei Diebstahls verdächtigen Personen durch flüchtiges Eintauchen eines Armes unter Beobachtung des Einstusses auf die Haut zu entscheiden; auch wickelten sie Mais in ein Tuch und ließen denselben an einer Kamba in die Quelle hinein, um ihn zu loden; umweit Njongoni in Singojongo befanden sich außerdem Ruinen, die von Europäern herrühren sollten.

Am den beiden folgenden Tagen marschirte ich über Pemba, das ausgedehnte, infolge einer Slavenjagd gänzlich verlassene Situnga, das gut ausgebaute Kitale, Mbumi nach Kitingi Mlawa; von da, den Njissi bei Makiri passierend, über Mchuduri, Nige, Mlali, Mahimbu, Muara Sewa, Kimbwapule, Puanaru, Ngee Muara nach Mohorro, hier am 7. d. Mts. mittags anlangend. Wenn der Njissi auch längst in seine Ufer zurückgetreten ist, so hat sich doch auf dem selten Humusboden seiner Niederungen noch genügend Wasser gehalten, um den Weg zu einem äußerst beschwerlichen zu gestalten, auf welchem Wasserläufe bis Schulterhöhe zu durchwaten sind.

Die Neppigkeit des Wachsthumms auf den anliegenden, mit Fruchtbäumen und anderen Fruchtpflanzen übermäßig dicht bestandenen Araberschamben ist eine staunenswerthe. Sie wird gefördert durch sorgfältige Bodenbearbeitung, welche sich besonders der Alida angeteigen sein läßt.

Auch in Mohorro ist durch das jüngste Kommen der Heuschrecken ein wesentlicher Schaden nicht ent-

standen. Vorwiegend haben unter dieser Plage die Bewohner von Natumbi und der bei Samanga gelegenen Landschaften zu leiden gehabt. Trotz des beschiedenen Nothstandes wird es aber den Plantagen täglich schwerer, für die Unbauverfüge eine genügende Anzahl Arbeiter zusammen zu bekommen. Das Reifen der lätglichen Ernte genügt, um diese nicht über das Jetzt hinaus denkenden Menschen die auf Kosten ihrer Trägheit ihnen gebotene Unterstützung zurückweisen zu lassen.

Die Zuderplatt ist nahezu vollendet, Mohorro hat sich dadurch in einen ansehnlichen Ort verwandelt.

Die durch breite Wege in rechteckige Felder eingetheilte Gouvernementsplantage ist in ausrichtsvoller Entwidlung begriffen. Sie umfaßt gegenwärtig etwa 35 Hektar meist humusreichen Lehmbodens. Am kürzlich gepflanzten Kofospalmen vorüber gelangt man zu zwei mit Mlama bestandenen Feldern, die ein Reisfeld einschließen. Der während meiner Anwesenheit geführte erste Schnitt ergab bei beiden Getreidearten ein schönes schweres, weißes Korn. Gegenüber befindet sich ein Feld mit Tabakarweizen, der leider durch die Heuschrecken etwas gelitten hat. Er steht bereits in den Aehren. Man darf also wohl das Weiden von Weizen als festlich erschachten. Auf den Weizen folgt ein mit Kumpfskräben bestelltes Feld; diese sind mangels kräftigen Samens nur spärlich aufgegangen. Den letztgenannten Feldern gegenüber liegen zwei für Kaffee bestimmte, mit Bananen als Schattenpflanzern bepflanzt. Zu gleichen Ziele sind auf der ausbelegungsfähigen Plantage weitere Rodungen vorgenommen worden. An die Mlama- und Reisfelder reihen sich Tabaksaatbeete, von denen das mit 1894er Lwosaaft ein vorzügliches Resultat geliefert hat. Herr Schröder war eben im Begriff, mit dem gleichen Saatgut 15 Beete und in weiterer Folge 35 Liberiakaffeesaatbeete anzulegen. Zwischen Beeten und Fluß wird die Tabaktrockenschneise aufgeführt, von welcher die Pfosten stehen, während die beiden Arbeiterhäuser, die daneben unter mächtigen Mangobäumen einen schönen Platz gefunden haben, fast vollendet sind. Hier soll auch das Wohnhaus aufgestellt werden.

Einen empfindlichen Uebelstand bilden die im Mohorrofluß häufigen Fußpferde, welche die Gouvernementsplantage sowie andere Schamben stark schädigen.

In zweitägigem Marsche traf ich über Mfuru, Marindogo, Samanga, Matapataga, Mtega, Mtompani, Zuma-Ngombe am 10. d. Mts. wieder in Kitwa ein.

Neben eine Unterzuchung der Wasserverhältnisse des Kusu berichtet Lieutenant Schloßbach aus Kitasi unter dem 14. Juni d. Jts.:

Am 20. Mai d. Jts. verließ ich mit Ingenieur Buschmann, 2 Askari, 2 Vorarbeitern und

26 Trägern (darunter 8 für Reislasten) Kifati. Die Heileroute bewerte sich zunächst durch die Mlaguru-Vorberge über Kwa Gchabawa, überschritt den Mousa II bei Kibigira, eine Stunde unterhalb Kwa Kibungufi, und erreichte, hart am Fuße der Vorberge entlang ziehend, Tununguo. Von hier aus ging ich selbst, den Njusi in der Nähe bei Kwa Sinna überschreitend, auf das linke Ufer und auf diejem, den großen östlichen Vogen des Njusi möglichst feststellend, über Nambogo, Kwa Tchaga-Tchaga nach Malolera. Dort vereinigte ich mich wieder mit Buschmann, den ich bei Tununguo detachiert hatte, behufs Rekonoszierung des rechten Ufers bis in die Höhe von Malolera.

Von hier aus ging ich über Magogoni, Kwa Namba und Biduale nach Kibunda. Hier detachierte ich Buschmann behufs Herstellung eines Ubergangs über den Ngeta, den ich nachher überschreiten mußte. Unterdessen rekonozierte ich, bei Salalla den Njusi überschreitend, bis Kwa Gomela und von hier auf dem rechten Ufer bis zum Ngeta, wo inzwischen der Ubergang fertiggestellt war. Vom Ngeta aus wurde das Mousa II- und Njingo-Gebiet untersucht. Ueber Tunhumi zurückkehrend, erreichte ich wieder Kifati. Sämtliche Märche wurden durch Routenaufnahmen festgelegt.

Die Rekonoszierung machte des Wassers wegen große Schwierigkeiten. Die Negerpfade waren überall derartig mit hohem Schilf und Gras bedeckt, daß oft mehrere Leute mit Buschmessern zum Wegsuchen vorausgeschickt werden mußten. Sämtliche Fluß- bzw. Bachübergänge raubten viel Zeit. Am Njusi mangelte es sehr an Einbäumen, bei Kwa Sinna war nur ein kleines Rindenboot vorhanden, bei Kwa Njoe und Kibunda je 1 Einbaum, die nur je 3 Lasten auf einmal faßten. Um bei Salalla das rechte Ufer zu erreichen, mußte der in Kibunda vorhandene Einbaum wasserwegs bis dorthin geschafft werden, da Salalla völlig verlassend ist und auch kein Einbaum dort vorhanden. Der Ngeta wurde auf der durch Buschmann hergestellten Baumbrücke, sowie mittelst eines angefertigten Rindenbootes überschritten. Seine Wasserbreite betrug in der Nähe der Mündung an der Ubergangsstelle etwa 25 m; seine Tiefe über 3 m.

Das Ergebnis der Rekonoszierung ist folgendes: Der Njusi selbst war überall bedeutend angeschwollen, die Tiefe betrug meist 3 bis 4 m; die Breite im Wasserpiegel selten unter 60 m. Im oberen Lauf von Tununguo bis Magogoni überschwemmt der Njusi seine Ufer etwas, dicht bei der Mission, bis Malolera hin fast gar nicht. Bei Magogoni jedoch liegt das eigentliche Uberschwemmungsgebiet. Auf dem linken Ufer dehnt es sich bis zum Ecevenbala-Bach aus. Im dem rechten Ufer mündet unterhalb Biduale der Ngeta (auf der Seite südlich oberhalb), dicht unterhalb Magogoni der Mousa II, dicht oberhalb bei Kwa Tchanji der

Njingo, ein Arm des Mousa. Durch diese Flüsse und die denselben zussießenden kleineren Ädern wird in der großen Regenzeit in der Magogoniegend ein ausgedehntes Uberschwemmungsgebiet gebildet.

Zwischen Biduale und Kibunda sind die Ufer des Njusi, der hier einerseits durch die Ausläufer der Ngumbaberge, andererseits durch die Ausläufer der Hügel der Matanga genannten Gegend eingebettet wird, hoch genug, um Uebertreten des Njusi auch in der Regenzeit zu verhindern. Nach Salalla hin flachen sich die Ufer ab und bildet hier der Fluß wieder ein größeres Uberschwemmungsgebiet, in dem er sich an einzelnen Punkten in das die Ufer begleitende, tiefer als diese liegende Seitengebiet ergießt. Durch weiter landwärts sich hinziehende Terrainwellen, die einen flachen konvexen Vogen zum Fluß bilden, findet das Vorflutwasser seinen Abfluß. Oberhalb und unterhalb Salalla hat der Fluß in der Regenzeit zwei betartige, langgestreckte, schmale Vorflutrinnen gebildet. Die oberhalb Salalla gelegene, an beiden Enden mit dem Njusi in Verbindung stehende Vorflutrinne wird Tololo genannt und soll auch in der Trockenzeit Aufenthalt vieler Kibokos sein, wodurch sich auch die Aussage bewahrheiten würde, daß selbst in der heißesten Zeit das Wasser dort nicht austrocknet. In Salalla und Umgebung ist deshalb also eine Ubergangsstelle über den Njusi nicht zu suchen, wohl aber eine Wasserstation am Tololo.

Weldt die aus dem Matanga-Hügellande herausmündende Trace aus dem rechten Njusi-Ufer, so muß sie den Ngeta, Mousa und Njingo und deren Uberschwemmungswasser, sowie nach Tununguo zu eine erhebliche Anzahl kleinerer und größerer Bäche überschreiten, von denen der größte, der Mjonge, in der Nähe der Mündung eine Breite von 20 m erreicht. Diese Tracenföhrung würde durch Kunstbauten, Erdarbeiten u. i. w. sehr theuer werden.

Deshalb ist vorher, zwischen Ngeta und den Ngumbabergen (Ausläufer der Gongarobaberge) eine Ubergangsstelle über den Njusi zu suchen, wodurch auch die Notwendigkeit des Umgehens der Gongarobaberge in nördlicher Richtung vermieden wird, durch wasserlose Gegend. Auch der Mutaji verjagt in der Trockenzeit.

Nachdem also die Trace den Njusi westlich der Ngumbaberge überschritten hat, muß sie den Fluß im Allgemeinen begleiten, seine Windungen abschneidend, dervat, daß sie ihn in Abständen von höchstens 20 km berührt. An diesen Berührungspunkten wird der Fluß als natürliche Wasserstation zum Speisen der Lokomotiven benützt. Die Anlage künstlicher Wasserstationen, die bei anderer Tracenföhrung erforderlich würde, dürfte nicht nur außerst kostspielig, sondern auch nicht durchaus zuverlässig sein.

Die Tracenföhrung wird natürlich bestrebt sein, wo angängig, die Wasserstationen bei vorhandenen Rufindörfern oder in der Nähe derselben anzulegen, z. B. bei Biduale, in der Nähe von Magogoni, bei



Malofera und bei Hambogo kwa Tschaga = Tschaga unterhalb Tununguo.

Die angedeutete Trace führt aus oben angeführten Gründen nicht direkt am Fuß der Berge entlang. Der Besteig aus den Bergen, der schon jetzt nach Tununguo hin durch die Mission ein lebhafter ist, würde sich nach Anlage einer Endstation in der Nähe von Tununguo von selbst nach dorthin konzentrieren. Eine leichte Brücke über den Nusu in der Nähe der Mission würde dies unterstützen.

Behufs Beginnes der Vorarbeiten wird sich das Tracirungskommando nach Tschaga-Tschaga, südöstlich Tununguo begeben, um dort Lager aufzuschlagen und rück- bzw. vorwärts zu arbeiten, sobald mit Hilfe der Station Kijasi Hüftträger aufgetrieben sind, was jetzt Schwierigkeiten macht im Hinblick auf die bevorstehende Erntezeit und in Anbetracht des Umstandes, daß von allen Seiten (Ulanga, Kitosjo, Dav-es-Sakam) von der Station Träger verlangt werden.

Um mein Fortkommen zu beschleunigen, wird ein großer Theil der Kolten durch die Arbeiter des Kommandos unter Führung durch Wuschmann sich nach Tschaga = Tschaga begeben. Ein geringer Theil der Arbeiter verbleibt dort behufs Vorbereitungsarbeiten unter Aufsicht des Wuschmann. Der größte Theil kehrt zum weiteren Transport nach Kijasi umgehend zurück.

Bestrafung des Mörders von Dr. Lent und Kretschmer.

Nach einem Berichte des Kompagnieführers Johannnes ist es ihm gelungen, mit Unterstützung der mächtigsten Häuptlinge die unbotmäßigen Bewohner von Uferi nach kurzem Kampfe zu unterwerfen und die Auslieferung des Rombohnpflüglings Leilutu zu erzwingen. Letzterer hat seine Schuld an der Ermordung der beiden Gelehrten der Klimandjorastation eingestanden und ist am 29. Juni d. Js. in Wofsi durch den Strang hingerichtet worden.

Kamerun.

Ueber die allgemeinen Zustände am unteren Sanaga und die Verhältnisse auf der Station Edea

berichtet der kürzlich in amtlichem Auftrage dorthin entsandte neuernannte Bezirksamtmann von Kamerun, Dr. Seitz, wie folgt:

In politischer Beziehung ist das ganze Gebiet bis hinauf nach Edea absolut ruhig. Von einem auch nur passiven Widerstande der dort ansässigen Bakolos gegen Anordnungen des Gouvernements oder der Station Edea ist nichts zu bemerken. In näheren Besprechungen kam ich zunächst mit den Leuten von Dogominje, einem an der Ausmündung des Luuqua in den Sanaga gelegenen Dorfe, wo ich einen Tag

liegen bleiben mußte, um einen günstigeren Wasserstand zum Passiren der Mündung abzuwarten. Die aus früheren Kämpfen herrührende Scheu der Bakolos vor dem „Soden“ wurde unter dankenswerther Beihilfe des Missionars Scholten von Lobethal alsbald überwunden, so daß ich noch am Abend der Ankunft den Häuptling von Dogominje mit einem Briefe nach Malimba senden konnte, um mir für alle Fälle auf den nächsten Tag zur Weiterfahrt den Motor der Boermannfaktorei in Malimba zu sichern. Indessen gelang es am folgenden Tage durch die thätige Beihilfe von 30 Bakolos aus Dogominje den „Soden“ durch die enge Fahrrinne, welche durch Peilen festgestellt worden war, in den Sanaga hinüberzubringen. Ich glaube im Sinne Euer Hochwohlgeborenen gehandelt zu haben, als ich dem Dorfe für die geleistete Hilfe 5 Kru an der noch zu zahlenden Kriegszuschädigung nachließ. Bei der Weiterfahrt nach Edea wurde der „Soden“ vielfach beim Passiren der Dörfer von dem am Ufer stehenden Bewohnern begrüßt.

Ebenso wie am unteren Sanaga liegen die Verhältnisse in der Umgebung der Station Edea.

Was die Station selbst anlangt, so ist von besonderer Bedeutung, daß der Stationschef, Premierlieutenant v. Brauchitsch, neben dem Bau des neuen, massiven Stationshauses die Veruche mit Anbau von Reis eifrig fortsetzt. Es ist zur Zeit, meiner Schöpfung nach, eine Fläche von nahezu einem Hektar mit Reis angebaut. Die einzelnen Partien wurden zu verschiedenen Zeiten eingebaut, der weitest- und größte Theil hat bereits abgeblüht, steht in Mannshöhe und zeigt überall starke Ähren an, so daß eine reiche Ernte zu erwarten steht. Da die vorige Ernte auch qualitativ gut ausgefallen ist — der gewonnene Reis wurde von den Arbeitern der Station durchweg dem importirten vorgezogen —, so darf man dem Ergebnisse der neuen Ernte mit Interesse entgegensehen.

In Viehbeständen sind auf der Station vorhanden eine Schafherde, Ziegen und eine große Anzahl Hühner und Enten, die sämtlich recht gut gedeihen. Auf dem Stationsgrundstück ist jetzt schon eine große Fläche gutes Weideland zur Verfügung, die jederzeit durch Rodungen erweitert werden kann. Ich halte es unter diesen Umständen für zweifellos, daß in Edea auch Rindvieh gedeiht, mindestens ebenso gut als in Victoria und in Kamerun selbst, und glaube den Wunsch des Herrn v. Brauchitsch, daß zunächst vierhundert Stücken Ochsen und Rinder nach Edea gebracht werden möchten, nur unterstützen zu können.

Die Dualaniederlassung ist jetzt verlassen. Die Hütten der Dualas finden unter den Eingeborenen zahlreiche Liebhaber. Das neben der Dualaniederlassung gelegene Malimbadorf ist bedeutend größer als letztere. Als ich das Dorf besuchte, herrschte eitel Freude, da mit den Dualas für die Malimbaleute recht lästige Konkurrenten verschwunden sind.

